

Katholisch-Islamisches Forum im Vatikan

Zwei Delegationen von je 29 Personen versammelten sich vom 4. bis 6. November hinter verschlossenen Türen im Vatikan zum ersten Treffen eines Katholisch-Islamischen Forums. Delegationsleiter auf katholischer Seite war Kardinal Jean-Louis Tauran, Präsident des Päpstlichen Rates für den Interreligiösen Dialog; an der Spitze der islamischen Delegation stand der bosnische Reis-ul-Ulema Mustafa Ceric.

Zur Vorgeschichte

Der Ausgangspunkt für das Zustandekommen dieses Dialogs auf hoher Ebene war die "Regensburger Vorlesung" des Papstes am 12. September 2006 gewesen. Dass Benedikt XVI. in seiner Vorlesung - die an sich dem Thema Vernunft und Glaube gewidmet war - auch die scharfe Kritik des oströmischen Kaisers Manuel II. Palaiologos am Propheten Mohammed zitierte, hatte in der islamischen Welt zunächst Empörung ausgelöst. Aber schon bei einer Begegnung mit den Botschaftern islamisch dominierter Länder am 25. September 2006 bekundete der Papst seinen tiefen Respekt für die Muslime. Daraufhin richteten 38 muslimische Theologen und Rechtsgelehrte einen Brief an Benedikt XVI.; in diesem Brief traten sie für einen "wahren Dialog" zwischen Christen und Muslimen ein. Der Brief wurde vom Apostolischen Nuntius in Amman persönlich dem Papst überbracht; er hatte ihn von Prinz Ghazi bin Muhammad bin Talal, dem Berater des jordanischen Königs für interreligiöse Fragen, erhalten.



Prinz Ghazi bin Muhammad bin Talal

Ein Jahr später, am 13. Oktober 2007, veröffentlichten 138 muslimische Theologen und Rechtsgelehrte neuerlich eine Botschaft unter dem Titel "A Common Word between Us and You". In dieser vom "Aal Al-Bayt"-Institut in Amman inspirierten Erklärung wurde vorgeschlagen, dass Christen und Muslime ihren Dialog vor allem über die beiden Hauptgebote der Gottes- und Nächstenliebe führen sollten.

Die Botschaft enthielt - was für eine islamische Erklärung überraschend war - zahlreiche Zitate aus dem Alten und dem Neuen Testament. Ebenso überraschend war, dass sich unter den Unterzeichnern sowohl Sunniten als auch Schiiten und Vertreter der mystischen Strömungen im Islam fanden.

Die Botschaft wurde an insgesamt 27 Empfänger im christlichen Bereich übermittelt - mit Papst Benedikt XVI., dem Ökumenischen Patriarchen Bartholomaios I. und dem Erzbischof von Canterbury, Rowan Williams, an der Spitze. Aber auch der Moskauer Patriarch Aleksij II., die Oberhäupter aller autokephalen orthodoxen und altorientalischen Kirchen, die Vorsitzenden des Lutherischen und des Reformierten Weltbundes sowie der Generalsekretär des Weltkirchenrats, Pfarrer Samuel Kobia, standen auf der Adressatenliste. Die Zahl der ursprünglich 138 muslimischen Unterzeichner hat sich in der Zwischenzeit auf 275 erhöht.

Im Hinblick auf den katholisch-islamischen Dialog hatte die Botschaft aus Amman zur Folge, dass am 5. März des heurigen Jahres das Katholisch-Islamische Forum angekündigt wurde. Die Weichen dafür waren bei einem vorangegangenen zweitägigen Treffen gestellt worden, das der Päpstliche Rat für den Interreligiösen Dialog mit je fünf katholischen und islamischen Gesprächspartnern veranstaltet hatte.

Die islamische Seite war damals von Prof. Abd Hakim Mourad (Cambridge), dem aus Libyen stammenden Cambridge-Professor Aref Ali Nayed, dem aus der Türkei stammenden Professor an der katholischen Georgetown-University, Ibrahim Kalin, dem jordanischen Chefredakteur des "Islamica"-Magazins, Sohail Nakhoda, und dem Vizepräsidenten der Islamischen Gemeinschaft in Italien, Yahya Sergio Pallavicini, repräsentiert worden. Von katholischer Seite nahmen Kardinal Jean-Louis Tauran, Kurienerzbischof Pier Luigi Celata, Prälat Khaled Akasheh und zwei bedeutende Islamologen, Prof. Miguel Angel Ayuso Guixot und Prof. P. Christian W. Troll SJ, teil.

Schon wenige Tage später - am 22. März - gab es Probleme, weil der aus Ägypten stammende Vizechefredakteur des "Corriere della Sera",

Magdi Cristiano Allam, in der Osternacht von Benedikt XVI. im Petersdom getauft wurde. Die Taufe Allams, der ein scharfer Kritiker der Gewalttradition im Islam ist, löste heftige Reaktionen auf muslimischer Seite aus. Auch Yahya Sergio Pallavicini und Aref Ali Nayed äußerten sich negativ und bedauerten als Italophone "den Mangel an Sensibilität in der römischen Kurie". Einige Tage später stellte der Pressesprecher des Heiligen Stuhls, P. Federico Lombardi SJ, klar, die Taufe bedeute nicht, dass sich die Kirche alle Meinungen Magdi Cristiano Allams zu eigen mache.



Papst Benedikt XVI. mit König Abdullah

In der Folge kam es zu einer Verdichtung der christlich-islamischen Begegnungen auf hoher Ebene. Kardinal Jean-Louis Tauran nahm im Juli an einer interreligiösen Konferenz in Madrid teil, die vom saudiarabischen König Abdullah initiiert worden war (und die demnächst eine Fortsetzung in New York erfahren wird). Der Kurienkardinal unterstrich bei dieser Tagung - die nicht unmittelbar mit dem "Brief der 138" verbunden war - die Notwendigkeit der Respektierung der Religionsfreiheit.

Von 20. bis 23. Oktober fand in Brüssel eine christlich-islamische Konferenz unter dem Titel "Bürger Europas und Gläubige" statt, die vom "Rat der Europäischen Bischofskonferenzen" (CCEE) und von der "Konferenz Europäischer Kirchen" (CEC) gemeinsam veranstaltet wurde.

Dabei brachte Yahya S. Pallavicini die Hoffnung zum Ausdruck, dass das Katholisch-Islamische Forum im Vatikan zu einem Durchbruch in der "gegenseitigen Kenntnis der beiden Weltreligionen" führen möge.

Zentrales Thema: Gottesliebe, Nächstenliebe

Das zentrale Thema des Treffens im Vatikan lautete schlicht "Gottesliebe, Nächstenliebe". Am ersten Tag ging es um die "theologischen und spirituellen

Grundlagen" des Dialogs, am folgenden Tag standen die "Menschenwürde" und der "gegenseitige Respekt" auf dem Programm. Am Donnerstagmorgen waren die Teilnehmer des Forums zu Gast bei Papst Benedikt XVI. Anschließend fand die letzte Sitzung des Treffens an der Päpstlichen Gregoriana-Universität statt; diese Sitzung war öffentlich zugänglich.

Benedikt XVI. empfing Teilnehmer des ersten Treffens des Katholisch-Islamischen Forums am 3. Tag des Treffens. Die 40-minütige Begegnung des Papstes mit den 60 Teilnehmern des Katholisch-Islamischen Forums in der vatikanischen Sala Clementina fand in herzlicher Atmosphäre statt. Kardinal Jean-Louis Tauran, Präsident des Päpstlichen Rates für den Interreligiösen Dialog, und Mustafa Ceric, bosnischer Reis-ul-ulema und Leiter der islamischen Delegation, begrüßten den Papst.

Audienz in herzlicher Atmosphäre

Der Papst rief Christen und Muslime zum gemeinsamen Einsatz für die Menschenrechte und gegen Gewalt, Armut und Ungerechtigkeit auf. Das setze gegenseitigen Respekt und Solidarität unter den Religionen voraus. Christen und Muslime müssten ihre Missverständnisse und Vorurteile überwinden und falsche Bilder von der anderen Seite ablegen. Stattdessen sollten sie sich als Mitglieder "einer Familie, der Familie Gottes" verstehen.

Christen und Muslime müssten Respekt, Menschenwürde und Menschenrecht in den Mittelpunkt ihres Denkens und ihrer Zusammenarbeit stellen, auch wenn sie das theologisch und anthropologisch unterschiedlich begründen, führte der Papst aus. Dies sei Grundlage und Voraussetzung einer Zusammenarbeit für eine geschwisterliche Welt. Nur auf dieser Grundlage könnten Konfrontationen friedlich beigelegt und die Macht von Ideologien neutralisiert werden.

"Meine Hoffnung ist, dass die fundamentalen Menschenrechte für alle Völker und überall geschützt werden", sagte der Papst. Politische und religiöse Führer hätten die Pflicht, die freie Ausübung dieser Rechte in vollem Respekt vor der Gewissens- und Religionsfreiheit des Einzelnen zu sichern. Diskriminierung und Gewalt, denen auch heute viele Gläubige in aller Welt ausgesetzt seien, "sind inakzeptabel und durch nichts zu rechtfertigen". Diese Taten seien umso schwerwiegender und beklagenswerter, "wenn sie im Namen Gottes

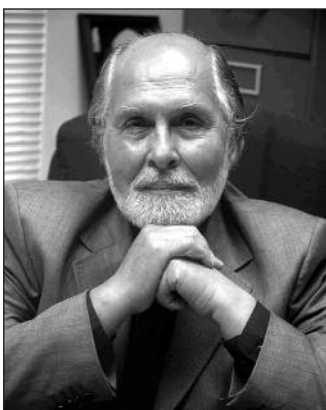
verübt werden". "Gottes Name kann nur ein Name von Frieden und Brüderlichkeit, von Gerechtigkeit und Liebe sein", sagte der Papst.

Christen und Muslime müssten durch Worte wie durch Taten deutlich machen, dass "die Botschaft unserer Religionen unzweifelhaft eine Botschaft von Harmonie und gegenseitigem Verständnis ist".

Andersfalls würden die Religionen ihre Glaubenswürdigkeit und die Effizienz des Dialogs schwächen.

"Gott ruft uns zur Zusammenarbeit für die Opfer von Hunger, Armut, Ungerechtigkeit und Gewalt", führte der Papst aus. Für Christen sei die Liebe zu Gott untrennbar mit der Nächstenliebe verbunden, die nicht zwischen "Rassen" und Kulturen unterscheidet. Ähnliches gelte auch für den Islam.

In seinem Grußwort an den Papst forderte der iranische Philosoph Seyyed Hossein Nasr Christen und Muslime zu gegenseitigem Verständnis auf - nicht als Diplomaten, sondern als gläubige Menschen, die vor Gott stehen und ihm mehr als weltlichen Autoritäten verantwortlich sind. Ziel sei der Friede zwischen den beiden



Seyyed Hossein Nasr

Religionen. Denn nur dieser Friede ermögliche es, Frieden zwischen den Nationen zu schaffen, insbesondere zwischen der islamischen und der westlichen Welt. Er verwies auf viele Gemeinsamkeiten der beiden Religionen und zugleich auf die Differenzen. Christentum und Islam hätten einen großen Einfluss bei der Entwicklung der Zivilisation gehabt, aber auch Kriege im Namen der Religion geführt. "Gewalt war dabei nicht das Monopol nur einer Religion", sagte der Philosoph, der in den USA lehrt und die mystische Strömung im Islam (Sufismus) repräsentiert.

Nasr betonte, im Bewusstsein um "Gemeinsamkeiten wie um Differenzen" seien Muslime unterschiedlicher Richtungen und Nationalitäten versammelt, um dem Papst die Hand der Freundschaft zu reichen.

Jenseits aller "theologischen Differenzen und historisch belasteten Erinnerungen" gehe es um eine Begegnung in Gottes Liebe, sagte der iranische Philosoph, der zugleich aber auch auf zahlreiche Unterschiede zwischen Christentum und Islam verwies. Er nannte u.a. die Dreifaltigkeit Gottes und die christliche Überzeugung, dass Jesus "wahrhaft Gott und wahrhaft Mensch" ist. Auch in praktischen Fragen unterstrich Nasr die Unterschiede: Christen und Muslime glaubten an Religionsfreiheit, aber "als Muslime erlauben wir keinen aggressiven Proselytismus in unserer Mitte, der unseren Glauben im Namen der Freiheit zerstört".

Gemeinsam könnten Christen und Muslime gegen eine Entheiligung sowie gegen anti-religiöse Kräfte in der modernen Welt vorgehen, hob der Philosoph weiter hervor. Bei allen Differenzen seien sich beide Religionen durchaus in dem Doppelgebot von Gottesliebe und Nächstenliebe einig. Und dieser Blick auf den anderen könne über die beiden Religionen hinaus die ganze Menschheit einschließen, so Nasr.

Bekenntnis zur Religionsfreiheit

Am Nachmittag endete das dreitägige Katholisch-Islamische Forum mit einer öffentlichen Veranstaltung an der Gregoriana-Universität. Dabei wurde auch eine gemeinsame Schlusserklärung publiziert und erläutert.

In dieser gemeinsamen Schlusserklärung bekräftigten die Teilnehmer das Bekenntnis zu Religionsfreiheit und Minderheitenschutz sowie eine klare Absage an Gewalt. Betont wird die Würde aller Menschen und die Gleichheit von Mann und Frau. Katholiken und Muslime müssten für Harmonie in der ganzen Welt eintreten und jede Unterdrückung, aggressive Gewalt und Terrorismus zurückweisen. Dies gelte erst recht, wenn Gewalt im Namen der Religion begangen werde, heißt es in dem 15 Punkte umfassenden Text. Gemeinsam sprechen sich Katholiken und Muslime in dem Dokument für ein ethisches Wirtschafts- und Finanzsystem aus, das auch den Armen und Benachteiligten Rechnung trägt.

Katholiken und Muslime erkennen an, dass Gottes Schöpfung sich in einer Pluralität von Kulturen, Zivilisationen, Sprachen und Völkern äußert, die eine "Quelle des Reichtums darstellen und nie Ursache von Spannung und Konflikt werden dürfen". Mit Nachdruck spricht sich die Konferenz für

den Schutz des Lebens in allen seinen Stadien aus.

Konkret wird das Papier auch zum Thema Religionsfreiheit: "Aufrichtige Nachbarschafts-
liebe schließt den Respekt gegenüber der Person
und deren Entscheidung in Sachen der Gewissens-
und Religionsfreiheit ein". Religionsfreiheit um-
fasse "das Recht von Individuen und Gemein-
schaften, ihre Religion privat und öffentlich zu
praktizieren".

Religiöse Minderheiten müssten in ihrer religiösen
Überzeugung und Praxis respektiert werden. Sie
hätten Anspruch auf eigene Gotteshäuser. Ihre
Gründergestalten oder heiligen Symbole dürften
nicht lächerlich gemacht werden. Katholiken und
Muslime sollten ihren Glauben an eine transzen-
dente Dimension des Lebens in der von
Säkularismus und Materialismus geprägten Welt
deutlich machen.

Die Kongress-
teilnehmer
fordern, dass
junge Men-
schen in ihren
religiösen
Traditionen
erzogen wer-
den, dass sie
aber auch
über die ande-
ren Kulturen
und Religionen
Bescheid wissen sollten.



Gregoriana-Universität Rom

Zum Abschluss der dreitägigen Beratungen des
ersten Treffens der Katholisch-Islamischen
Konferenz wurde die Errichtung eines Ständigen
Komitees angekündigt, das aktuelle Streitfragen
überprüfen und ein zweites Treffen dieser Art vor-
bereiten soll. Dieses zweite Treffen soll in zwei
Jahren in einem mehrheitlich muslimischen Land
stattfinden.

P. Lombardi: "Ein bedeutender Schritt in die richtige Richtung"

Der Vatikan wertet das erste Treffen des
Katholisch-Islamischen Forums in Rom als einen
"bedeutenden Schritt vorwärts" im Dialog zwi-
schen den beiden Religionen. Dies betonte
Vatikan sprecher P. Federico Lombardi SJ in einem
Kommentar für "Radio Vatikan".

Zwar habe die Kirche regelmäßig Treffen mit
unterschiedlichen muslimischen Gruppen und

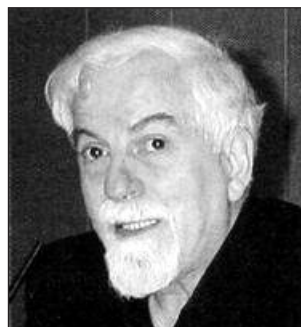
Repräsentanten. Diesmal habe sich aber gezeigt,
dass es möglich ist, "wesentliche Themen tiefer
und aufrichtiger anzugehen und mit größerer
Klarheit und Ehrlichkeit zu benennen, was uns eint
und was uns trennt". Die Schlusserklärung enthalte
wichtige Festlegungen in Sachen Menschen-
würde, Religionsfreiheit und Gleichberechtigung
der Frau, so P. Lombardi.

Der Vatikansprecher betonte, gemeinsam hätten
beide Seiten ihre Verantwortung für eine Welt in
Gerechtigkeit und Frieden unterstrichen: "Der
gemeinsame Einsatz für eine gerechte und friedliche
Welt ist verwurzelt in dem gemeinsamen
Glauben an die Erschaffung des Menschen durch
einen Gott, der uns liebt und der uns zur Liebe
beruft".

Christen und Muslime hätten auf dramatische
Situationen aufmerksam gemacht, etwa den
Exodus der Christen aus dem Nahen Osten. Der
Dialog sei schwierig, dürfe aber nicht durch solche
Entwicklungen gestoppt werden, so P. Lombardi.
Benedikt XVI. habe bei dem Treffen dazu aufge-
rufen, Missverständnisse abzubauen und Vorurteile
zu überwinden.

P. Samir: "Ein guter Anfang in Freundschaft"

Das erste Treffen des Katholisch-Islamischen
Forum war "ein guter Anfang in Freundschaft", be-
tonte der ägyptische Jesuit P. Samir Khalil Samir,
der an der hochkarätigen Begegnung in Rom teil-
genommen hatte. In
einem Kommentar für
die Nachrichtenagentur
"AsiaNews" unterstrich
P. Samir (der in Beirut
lehrt) vor allem das "ru-
hige, freundschaftliche
Klima" der Gespräche:
"Einige Male gab es
Nervosität, aber nur
sehr wenig". Die Teil-
nehmer hätten sich viel



P. Samir Khalil Samir

Zeit genommen, um einander zuzuhören und ihre
Ansichten auszutauschen. P. Samir betonte auch
die "Qualität und Ernsthaftigkeit" der
Dialogpartner: Sie seien "intellektuell wie spiritu-
ell von höchstem Niveau" gewesen. "Ich habe den
deutlichen Eindruck bekommen", so P. Samir,
"dass in der islamischen Welt stärker die
Begegnung mit den Christen gesucht wird".

(nach KAP, 3.-9.11.)